

Rezeß-Buch von 1842

Befreiung der Briesener Büdner, Bauern und Kossäten von Naturalabgaben und Frondiensten

Schriftliche Nachrichten aus der älteren Geschichte von Briesen sind leider sehr rar gesät. Zu unbedeutend war der kleine Siedlungsfleck mit seinem Rittergut, zu weit weg gelegen von den Zentren der Macht. Um so bedeutender ist eine Entdeckung im Amt Schenkenländchen, die im Jahre 2006 gemacht wurde. Im dortigen Archiv tauchte ein handgeschriebenes Buch mit dem Titel: „Rezeß über die Geld und Natural-Abgaben und die Gemeinheitsteilung zu Briesen im Luckau-Kreise“ auf. Was hier so buchhalterisch klingt (und es im Grunde auch ist) beschreibt nichts weniger als eine Revolution, die damals in Briesen stattgefunden hat: die bürgerliche Agrarrevolution, die die in Jahrhunderten gewachsene Unterdrückung der Büdner, Kossäten und Bauern beendete und sie erstmals in der Geschichte zu freien Bauern auf eigenem Land mit eigenen bürgerlichen Rechten machte. Die Epoche des Feudalismus war beendet, es setzten dramatische Wandlungen ein, nichts war mehr so, wie es über Jahrhunderte Recht und Gesetz war.

Kreuzzüge gegen die Slawen im Osten

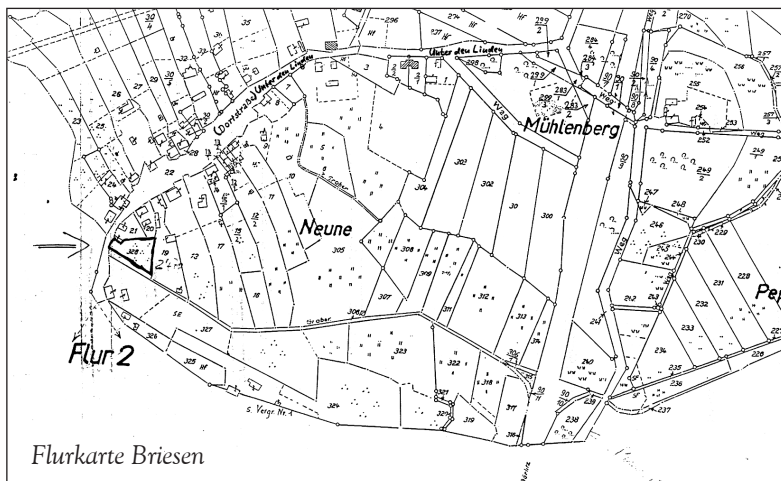
Um diese dramatische Zeit zu verstehen, müssen wir zurückblicken in die Zeit der beginnenden Besiedlung unseres Landstriches, die Entstehung der Orte. Nachdem in der Zeit der Völkerwanderung etwa im 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr. die hier ansässigen Germanenstämme zum größten Teil das Land Richtung Westen zum Rhein-/Maingebiet verlassen hatten, zogen von Osten her slawische Siedlergruppen in das nun fast unbesiedelte Land und vermischten sich mit den einzelnen germanischen Sippen, die nicht den Weg Richtung Westen gegangen sind. Über mehrere hundert Jahre lebten sie nahezu unbehelligt auf ihren entweder kargen sandigen oder eben morastigen Böden, betrieben Feldwirtschaft mit dem Hakenflug und den Fischfang in Spree und Dahme. Dies änderte sich ab dem 10. Jh. n. Chr. Nun drängten von Westen her wieder Siedler Richtung Osten, um Land zu erobern bzw. Zins aus den dort bereits siedelnden Slawen zu pressen. Dieser Eroberungszug ging als die deutsche Ostexpansion in die Geschichtsbücher ein. Wie häufig in der Geschichte versuchten die Herrschenden ihren Expansionsdrang religiös zu begründen: Man wolle die heidnischen Slawen zum christlichen Glauben bekehren. Und so führten die Kreuzzüge der damaligen Zeit eben nicht nur in das ferne Jerusalem, sondern es wurden auch regelrechte Slawenkreuzzüge geführt. Dabei gingen die ersten Eroberer vermutlich mit äußerster Brutalität vor. Von Markgraf

Gero geht die Sage, dass er 30 Slawenfürsten zu Verhandlungen bei einem Tafelgelage einlud und sie dabei hinterhältig erschlagen ließ. Nun muss das nicht genauso gewesen sein, aber jede Sage hat einen wahren Kern. Und so lässt diese Sage vermuten, wie brutal die Kreuzzüge gegen die Slawen in der Niederlausitz in der Zeit zwischen 960 und 1030 geführt wurden. Doch es waren nicht nur diese Kreuzzüge, die die slawischen Siedler bedrohten. Auch zwischen den großen Kreuzzügen wird es immer wieder zu kleinen Schlachten und Gemetzeln gekommen sein, ausgelöst von Banditen, die im Osten neues Land und neues Glück suchten. So lassen sich die vielen Ringwälle der Slawen erklären, die flächendeckend in jener Zeit über das lausitzische Land angelegt wurden. Einen solchen Ringwall oder auch Borchelt genannt gibt es vermutlich auch in Briesen an der Dahme zwischen den Eichbergen und Freidorf. Nun schützten diese Ringwälle zwar nicht vor den Beutezügen der großen Kreuzzüge, doch gegen kleinere Banditengruppen waren sie ein probates Schutzmittel. So lebten die Slawen also jahrzehntelang in ständiger Bedrohung und Unsicherheit, was natürlich die Sehnsucht nach Schutz, nach einem Beschützer bestärkte. Die Ringwälle reichten nicht mehr aus, sie wurden um das Jahr 1000 aufgegeben bzw. waren schon zerstört.

Wie unser Dorf vermutlich entstand

So rückten die einzelnen Sippen, die zuvor eher verstreut auf natürlich vorhandenen Plätzen siedelten, enger zusammen und legten eigene Dörfer - sogenannte Rundlinge - an. Dies bedeutet, um einen zentralen Platz herum wurden die Häuser gestellt, sodass das Vieh in der Nacht auf den Dorfanger getrieben werden konnte und damit unter dem gemeinsamen Schutz der Dorfbewohner vor umherstreunenden Diebesbanden stand. Diese gemeinsame Aufgabe könnte der erste Schritt zu Gründung einer Siedlung gewesen sein.

Der zweite wichtige Grund war die Urbarmachung des Bodens. Kein Siedler alleine vermochte es, große Waldflächen zu roden und somit für die Feldwirtschaft herzurichten. So schlossen sich die Siedler unter der Führung eines sogenannten Lokators zusammen, um gemeinsam Stück für Stück das Land urbar zu machen. Da der Pflug lange, schmale Felder verlangte, wurden die Waldflächen in langen Streifen gerodet. War ein Feld fertig, wurde es an einen Siedler vergeben oder verlost, dann das nächste Feld in Angriff genommen, urbar gemacht und verlost. Das ging solange, bis jeder Bewohner der Siedlung ein erstes Feld besaß, dann erhielt jeder wieder nach und nach einen weiteren Feldstreifen. So erklärt sich auch, warum noch heute die Feldfluren eher lang und schmal sind und die Felder der einzelnen Siedler nicht nebeneinander lagen.



Dieser Streifenteppich aus Feldern führte aber auch dazu, dass sich die einzelnen Siedler darüber abstimmen mussten, welche Felder mit Feldfrüchten bebaut und welche zur Hutung, also Weidewirtschaft, brachliegen sollen. Dieser ständige Kontakt und Austausch führte zur Entstehung einer sogenannten „Gemeine“, noch ohne „d“ wie die heutige Gemeinde geschrieben.

Der Ritter als Retter in der Not

Wir können also vermuten, dass die ersten Siedler - also die Slawen und die während der Völkerwanderung nicht mit abgewanderten Germanen sowie die Neusiedler aus dem Westen - zu Beginn ihrer Siedlungstätigkeit freie Menschen auf eigenem, selbst erschlossenen Grund waren. Aber dieser Zustand sollte nicht lange bestehen bleiben. Aufgrund der ständigen Bedrohung durch Banditen und marodierende Soldaten wuchs auch der Wunsch nach einer starken Schutzmacht - einem Retter, oder eben einen Ritter. Diese Ritter ließen sich ihren Schutz natürlich üppig entlohnen, mit Land und Dienstleistungen auf den Ländereien. Die Rittergüter entstanden, wie es ja auch in Briesen über Jahrhunderte gegeben hat. Die ersten, von denen wir wissen, dass sie ihre Hand schützend (und kassierend) über Briesen gehalten haben, waren die von Stutterheims, die auf Golßen saßen und von denen wir ja aus einer Urkunde von 1455 wissen, der Ersterwähnung unseres Ortes. Aufgrund des Machtvakuum (der Besitz der Niederlausitz wechselte zwischen 930 und 1400 ständig zwischen Polen, Böhmen, den Wettinern, den Meißenern und den Brandenburgern) und der daraus resultierenden unsicheren Verhältnisse weitab der großen Machtzentren entstand zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert

in der Niederlausitz eine ausgeprägte Rittergutswirtschaft, die sich über Jahrhunderte hielt. Noch bis 1815, als die Niederlausitz und damit auch Briesen zu Sachsen gehörte, sicherten sich die Gutsherren - vor allem mit ihrer einflussreichen Ständevertretung in Lübben - ihre regionalen Machtansprüche auf den Dörfern.

Büdner, Bauern und Kossäten

Auf fast jedem Dorf saß also ein Rittergutsbesitzer, der es nach und nach verstand, sich fast den gesamten Boden der Gemeinde und die Arbeitskraft seiner Untertanen anzueignen. Bald gab es keine freien Bauern mehr, die Dorfbewohner wurden zu Frondiensten verpflichtet. Die Dorfgemeinde bestand aus Einliegern, Häuslern, Büdnern, Kossäten und Bauern und nicht zuletzt dem Schulzen. Die Einlieger bildeten den untersten Stand in der Dorfhierarchie. Sie wohnten in der Regel zur „Miete“ beim Bauern und besaßen nichts als ihre Arbeitskraft, die sie verkaufen konnten. Wurden sie nicht gebraucht, hatten sie keinerlei Rechte. Den Häuslern ging es kaum besser als den Einliegern, allerdings besaßen sie ein eigenes kleines Haus und ein Stück Land dazu, von dem sie sich aber nicht vollständig ernähren konnten. Auch sie mussten also ihre Arbeitskraft an Bessergestellte verkaufen. Mit ihnen fast gleichgestellt waren die Büdner (abgeleitet wahrscheinlich vom slawischen „budy“ für Hütte), die neben Hütte und Land ein Stück Garten besaßen und vertraglich an den Gutsherren gebunden waren. Allerdings war das Land, wie bei den Häuslern, nur „lassistisch“, das heißt nur leihweise vergeben und deshalb nicht weitervererbbar an ihre Nachkommen. Höher als die Büdner standen wiederum die Kossäten (der Name leitet sich vermutlich von „koscic“ für mähen bzw. „kosa“ für Sense ab). Es könnte also sein, dass die Kossäten slawische Landarbeiter waren, die für Erntearbeiten neuangesiedelt wurden. Sie besaßen meist Hütte und ein größeres Stück Land, das aber nicht zur vollständigen Ernährung der Sippe ausreichte. Aber sie besaßen zumeist Pferde oder Ochsen, mit denen sie Spanndienste für die Gutsherren leisteten. Die Bauern nun endlich waren die Dorfbewohner, die vom Ertrag ihrer Feldarbeit ihre Familien ernähren konnten. Allerdings waren auch sie vor dem Rezeß in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht die eigenen Herren auf ihrem Grund und Boden. Auch sie lebten „lassistisch“, der Gutsherr überließ ihnen Land, Haus und Hofwehr (also alles Vieh und landwirtschaftliche Geräte) nur leihweise. Die Bauern selbst konnten das Land, Haus und alles weitere nicht vererben. Über Erbe oder Nachfolger entschied allein der Gutsherr.

Den höchsten Stand in der Dorfbevölkerung nahm der Schulze ein, wenn auch mit Sicherheit nicht den beliebtesten. Denn er war eingesetzt vom Gutsherren und als Schulze der Vermittler zwischen ihm und der Dorfgemeinde.

meine. Er hatte über die Einhaltung der Rechte und Pflichten zu wachen, die Anweisungen der Herrschaft weiterzugeben und darauf zu achten, dass die Dörfler ihre Abgaben in voller Höhe zum richtigen Zeitpunkt leisteten. Dieser eigentlich undankbare Posten als Prellbock zwischen Dörfler und Gutsherr wurde allerdings gut entlohnt. Der Schulze hatte Land, das er selbst weitervererben durfte und war zusätzlich von allen Abgaben und Diensten befreit.

Wer nicht für sich schafft, schafft nicht viel

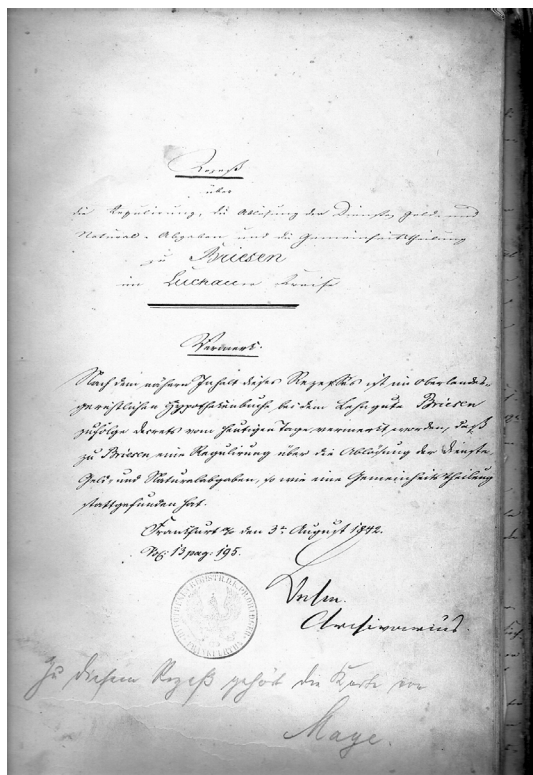
So wie hier beschrieben kann man sich auch die Hierarchie in Briesen vorstellen. Über Jahrhunderte also gab es ein enges Abhängigkeitsverhältnis zwischen Dorfbewohnern und Gutsbesitzern. Bis auf den Schulzen besaßen die Dörfler kein Land, mussten Frondienst leisten und Abgaben erbringen. Wen wundert es da, dass die Arbeitsmoral und damit die Erträge aus der Bodenbearbeitung und Viehhaltung immer weiter sanken. Wer nicht für sich selbst schaffen kann, der schafft auch nicht viel. Diese passive Arbeitsverweigerung führte zu einem angespannten Verhältnis zwischen Gutsherrn und seinen Abhängigen. Da ihnen auch nicht Vieh und Arbeitsgerät gehörten, kümmerten sie sich mehr schlecht als recht darum. Das führte für den Gutsherrn auf zweierlei Art zu immensen Verlusten. Zum einen kamen nicht mehr genug Abgaben herein und bei den Spanndiensten machten die Untertanen bestenfalls Dienst nach Vorschrift. Zum anderen war der Gutsherr verpflichtet, seine Untertanen in „abgabefähigem Zustand“ zu erhalten. Wenn also ein Häusler, Büdner, Kossät oder Bauer seine Vorräte aufgebraucht hatte, musste der Gutsherr für Nahrung sorgen. Vermutlich war dieser lähmende Zustand auch Ursache für die Probleme, die die Gutsherrin und Dichterin Wilhelmine Louise Elisabeth von Schlieben mit ihrem Briesener Gut hatte. Darüber schreibt Pfarrer Zeller in seiner Trauerrede: „Aber sie sah, daß sie in der schweren Zeit von Jahr zu Jahr rückwärts gekommen war, und daß es ihr bei längerer Bewirthschaftung des Gutes vielleicht zuletzt unmöglich werden könnte, ihre langgehegten Beglückungsgedanken auszuführen und der Gemeinde Briesen etwas wahrhaft Ersprießliches zu bieten; da faßte sie denn, um weiteren Verlusten auf einmal ein Ende zu machen, den für sie gewiß schweren Entschluß, fremden Händen ihr Erbtheil zu überlassen und von da ab ihre irdische Habe ganz dem Wohle Anderer zu widmen“.

Feudale Agrarwirtschaft in der Krise

Auch verließen immer mehr Landarbeiter die Dörfer und zogen in die Städte, in denen sie im Zuge der beginnenden Industrialisierung Arbeit fanden. Das Land blutete aus. Die feudale Agrarwirtschaft steckte also in

der Falle und schrie regelrecht nach einer Neuordnung. Die Zeit war reif für Reformen, ja sogar für eine bürgerliche Revolution. Und diese hielt mit den Rezessen Einzug auf dem Lande. In Briesen war dieser Prozess mit dem Inkrafttreten des „Rezeß über die Geld und Natural-Abgaben und die Gemeinheitsteilung zu Briesen im Luckau-Kreise“ (siehe Abbildung) am 03. August 1842 beendet.

Auf 225 handschriftlich abgefassten Seiten steht bis auf den Scheffel Roggen genau, wer was zur Ablösung seiner Dienste und Abgaben an das Gut zahlen musste und wer welches Stück Acker, Wiese oder Wald bekam. In seiner Ausführlichkeit ist dieses Rezeßbuch eines der wichtigsten Dokumente, die es noch zur Geschichte von Briesen gibt. Es ist ein Dokument des Übergangs von der feudalen Agrargesellschaft in eine bürgerliche Ordnung, in der die Dorfbewohner nun erstmals seit Jahrhunderten wieder auf eigenem Grund und Boden nach eigener M



Aber es ist auch ein Dokument das uns zeigt, wer vor rund 170 Jahren in Briesen lebte, welchen Besitz er hatte und welchen Preis er für seine Freiheit zahlen musste. Folgende Namen tauchen im Briesener Rezeßbuch von 1842 u.a. auf: Winzer (Gutsbesitzer), Fräulein von Schlieben (Stiftung Schule), Andrecka, Schötz, Schötzgens, Gliech, Arben, Abts, Drewitz, Schulze, Zesig, Matticka, König, Lutz, Meißner, Zesch, Bullans, Franke, Ditschkens, Krueger, Kosjaethe, Lehmann. Es würde hier den Rahmen sprengen, alle einzelnen Parzellen, Entschädigungs- und Ablösezahlungen aufzuführen.

Freiheit wurde teuer erkauft

Wie sich die Gutsherren noch ein (letztes) Mal an ihren Untertanen bereicherten, soll folgendes, damals übliches Beispiel, zeigen:

Die Bauern mussten 10 dreigespannige Spanntage mit eigenem Pferd/Ochse und 10 Mannhandtage und die Kossäten 10 Mannes- und 10 Frauenhandtage ablösen. Diese Dienste wurden gegen die Zahlung einer jährlichen Rente von 18 bis 21 Taler und 22 (SG) Silbergroschen abgelöst.

Auch die Büdner konnten ihre Abgaben mit einer einmaligen Zahlung ablösen, z.B. ihre zu leistenden Handtage für fünf Silbergroschen pro Tag. Das waren bei bis zu 165 Handtagen im Jahr horrenden Summen für die Dörfler, denn sie hatten ja vorher kaum Gelegenheit, sich eine Geldreserve anzulegen. Wie sehr diese Ablösesummen die Möglichkeiten der Bauern, Büdner und Kossäten überstieg zeigt die Tatsache, dass z.B. den Büdnern eingeräumt wurde, ihre Ablösesumme auch in jährlichen Raten abzubezahlen. Einige hätten dafür 56 Jahre und einen Tag gebraucht. Wir können also davon ausgehen, dass die meisten Dorfbewohner, wenn nicht sogar alle, weiterhin, zumindest finanziell, vom Gut abhängig blieben.

Aber es kam noch schlimmer. Mit der Übertragung des Landes an die Dorfbewohner und die Ablösung der Spanndienste, Handtage und Abgaben wurde der Gutsherr auch von seinen bisherigen Verpflichtungen befreit. Nun musste er nicht mehr die Untertanen bei Unglücksfällen unterstützen, musste sie nicht mehr in abgabefähigem Zustand erhalten, ihnen nicht mehr kostenlos Bau- und Reparaturholz sowie Feuerholz bereitstellen. Wie man sieht, war die neue Freiheit auf eigenem Grund und Boden teuer erkauft. Vermutlich haben einige der zu Land gekommenen Briesener Dorfbewohner den Sprung in die Selbstständigkeit nicht geschafft oder sind aus anderen Gründen nicht sesshaft geblieben oder ohne Erben verstorben. Dazu sind neue Siedler gezogen oder durch Heirat in die Briesener Familien aufgenommen worden. Denn eine Liste der Grundeigentümer von Briesen vom August 1912, die später dem Rezeßbuch von 1842 zugefügt wurde, weist folgende Namen auf: Andreck, August (Zimmermann), Andreck, Karl, Andreck, Reinhold (Schuhmachermeister), Apt, Berta, Auert, Auguste, Bark, Auguste (geb. Buch), Bogen, Gottfried (Arbeiter), Berger, Gustav (Arbeiter), Drewitz, Ferdinand, Drewitz, Gustav Adolf, Drewitz, Henriette, Drewitz, Marie, Drewitz, Reinhold (Bahnarbeiter), Gehre, Ernst (Schmiedemeister), Gehrman, August (Kutscher), Gelbrecht, Albert (Arbeiter), Gromm, Emma, Gromm, Paul (Bahnarbeiter), Hagen, August (Anbauer), Hansche, Max, Haschens, Ernst (Bäckermeister), Hopka, Paul, Jabczynski, Johann, Jenschar, August, Jenschar, Auguste (geb. Paulisch), Jentz, Fritz Paul (Direktor in Berlin), Kaltschmidt, Reinhold (Kossät), König, Hermann (Maurer), Krause, Helene, Lehmann, August (Arbeiter), Lehmann, Ferdi-

nand, Lehmann, Gustav (Zimmermann), Lehmann, Friedrich, Liepe, August, Martin, Hermann, Mayer, Albert, Miersch, Gustav (Zimmermann), Miersch, Minna (geb. Auert), Mittag, August (Maurer), Müller, Wilhelm, Nisch, Berta, Pöschla, Adolf (Kossät), Poy, Karl (Maurer), Reigber, Ernst (Müller), Richter, August (Arbeiter), Richter, Hermann (Büdner), Richter, Hermann, Richter, Gustav (Postbote), Richter, Wilhelm, Rietdorf, Pauline u. Ernestine, Schiffmann, Leo (aus Berlin), Schlesinger, Richard (aus Brand), Schmidt, Robert (aus Oderin), Schönfeldt, August (aus Staakow), Schötz, Friedrich u. Rudolf, Schötz, Gustav, Schötz, Karl (aus Oderin), Schulverband (aus der Stiftung von Frl. von Schlieben), Schulze, Hermann, Schulze, Wilhelmine (aus Staakow), Schulze, August (Schankwirt), Schulze, August jun., Schulze, Ernst (Landwirt), Teuber, Berta (geb. Grassnick), Teuber, Hermann u. Berta, Thiele, Rudolf (aus Freidorf), Thinius, Ferdinand (Mühlenmeister), Urban, August, Valentin, Wilhelm (aus Staakow), Valentin, Wilhelm u. 4 Miteigentümer, Voigt, August (Maurer), Walter, Gustav (Kossät), Weber, August (Stellmacher), Wilke, Emil (Maurer), Wilke, Wilhelmine (geb. Ditschke), Winzler, Auguste (geb. Reichert), Winzler, Gustav (Maurer), Winzler, Marie (geb. Haase), Woblick, Albert (Maurer), Woblick, August (Korbmacher). Die hier aufgezählten Personen hatten also Grundbesitz in Briesen und dürften mit ihren Familien fast die Gesamtbevölkerung von Briesen zu jener Zeit ausgemacht haben (1912 hatte Briesen 309 Einwohner, auf dem Gut lebten 75 Personen). Übrigens: Die Berufsbezeichnungen Kossät und Büdner sind nicht mehr mit den Definitionen zu vergleichen, die in diesem Beitrag für die Zeit vor dem Rezeß gelten. Es sind nur noch die alten Bezeichnungen für nun selbstwirtschaftende Bauern mit erheblichem Landbesitz, von dem sie vermutlich gut leben konnten.

Endlich eigenständig - und dann LPG?

Es fällt auf, dass 1912 nur noch wenige der Familien als Grundbesitzer verzeichnet sind, die beim Rezeß von 1842 aufgeführt wurden. Die Gründe dafür sind heute nicht mehr nachzuvollziehen. Dennoch hatte sich seit dem Rezeß von 1842 bis 1912 und weiter bis 1945 eine Grundbesitzerstruktur in Briesen entwickelt. Man saß also als freier Bauer, Büdner, Kossät, Handwerker oder Arbeiter auf seinem eigenen Land. Die eigene Scholle sicherte wenigstens die elementarsten Lebensbedingungen. So verwundert es nicht, dass zumindest die Bauern ihren erst vor drei oder vier Generationen erworbenen Grundbesitz und ihre dadurch gewonnene Eigenständigkeit nun in der DDR nicht zugunsten einer LPG aufgeben wollten. Wie schwer dieser Prozess nach dem Zweiten Weltkrieg und der Bodenreform in Briesen verlief, darüber berichtet der folgende Beitrag „Bodenreform und Gründung der LPG“.

Jürgen Götze